

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1882**

28.4.1882 (No. 51)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-937355](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-937355)

erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Inserationsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüber-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37.
Agentur: Bittner & Wittner
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Fünfter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Bittmann.

Nr. 51.

Oldenburg, Freitag, den 28. April.

1882.

Tagesbericht.

Obwohl der Reichskanzler bereits am vergangenen Sonnabend in Berlin erwartet wurde, so soll er, wie von unterrichteten Personen erzählt wird, wiederum seine Rückkehr bis zum 1. Mai verschoben haben.

Die Eröffnung des Reichstages ist einer vom Reichskanzler erlassenen Bekanntmachung zufolge am 27. April Nachmittags 2 Uhr im Sitzungssaale des Reichstagsgebäudes anberaumt. Von dem üblichen feierlichen Zeremoniell ist also abgesehen. Der Reichstag wird sich übrigens, nachdem er formelle Geschäfte, vor allem die Präsidentenwahl erledigt hat, am Sonnabend, (29.) vertagen, um den Parteien Zeit zu lassen, unter sich die Monopolvorlage zu beraten. Der Monopolentwurf soll dem Reichstage gleich bei seiner Eröffnung zugehen.

Am Sonntag Vormittag hatte der neuernannte preussische Gesandte beim päpstlichen Stuhl, Herr von Schölzer, seine Antrittsaudienz beim Papst, wobei er sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Papst Leo sprach seine Freude über die Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen aus und erteilte dem Gesandten gleich darauf noch eine halbstündige Privataudienz. Nach derselben stattete Herr von Schölzer dem Kardinal-Staatssekretär Jacobini einen Besuch ab.

Oesterreich. Der Zustand in der Herzegowina geht, wie es scheint, auch zu den Wärmern, welche nicht sterben. Zu wiederholten Malen schon liefen Nachrichten ein, denen zufolge die Insurrection als beendet gelten durfte. Trotzdem haben die Insurgenten in voriger Woche wiederum eine „große Niederlage“ erlitten.

Frankreich. Das Regierungs-Amtsblatt veröffentlicht bezüglich der Verwaltung Tunisiens Decrete, welche das genannte Land fast völlig zu einer französischen Provinz machen. — In Tripolis sind wieder türkische Truppen angekommen. Vor wenigen Wochen erst ist die Spannung, die zwischen Frankreich und der Türkei wegen der Truppenansammlung in Tripolis eingetreten waren, durch Deutschlands wohlwollende Vermittelung ausgeglichen worden.

England. Die berüchtigte „Mondscheinbande“ in Irland ist wieder in voller nächtlicher Thätigkeit. Mordangriffe sind nichts Seltenes. Es geht das Gerücht, die Fenier beabsichtigen mehrere Kasernen in die Luft zu sprengen. Dem gegenüber beschwört die „Times“ die Regierung, kurzen Prozeß mit der irischen Rebellion zu machen. Die Zeit sei erschienen, wo nur noch die schärfsten Maßregeln die gerechtesten seien. Es nütze nichts, von weiteren Hilfsmitteln zu sprechen, so lange die anarchischen Zustände nicht unterdrückt seien. Forsters Stellung als irischer Staatssekretär wird täuschlich unhaltbar.

Rußland. Ob Ignatiew geht oder bleibt, ist eine offene Frage; die Berichte darüber gehen weit auseinander, jedenfalls war aber die durch den Telegraphen weiterverbreitete Meldung der Pariser Zeitung „Temps“, daß Ignatiew bereits am Donnerstag sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, verfrüht. Jedoch herrscht darüber so ziemliche Einigkeit, daß die Entlassung des immer noch leitenden Ministers täglich erwartet werden kann.

Türkei. Seit dem letzten russisch-türkischen Kriege stehen bei der Pforte die Reformen für Kleinasien auf der Tagesordnung. In einem Zeitraum von fünf Jahren ist man jetzt endlich so weit gekommen, eine Kommission zur Einführung dieser Reformen einzusetzen und den früheren Statthalter des Archipels, Said Pascha, mit dem Vorhitz derselben zu betrauen. Nach weiteren fünf Jahren werden sich die Dinge wohl hinreichend entwickelt haben, um die Nothwendigkeit einer anderen Kommission darzutun, die gewiß in spätestens zehn Jahren ernannt sein wird. Man darf sich nur die Zeit nicht lang werden lassen!

Afrika. Recht übel sieht es in Aegypten aus. In Paris trafen darüber äußerst beunruhigende Nachrichten ein, welche den sofortigen Zusammentritt des Ministerrathes veranlaßten. Was derselbe beschloßen hat, wurde einstweilen noch geheim gehalten. Die Unordnung in Aegypten soll jedoch nur das politische Gebiet ergriffen haben; die obere Militärs drücken auf den von ihnen in Sattel gehobenen Minister Arabi Bei. Es soll nicht unwahrscheinlich sein, daß England und Frankreich eine militärische Einmischung der Pforte in die ägyptischen Verhältnisse zuläßt. Der Vizekönig Tewfik Pascha ist den Umtrieben gegenüber völlig machtlos.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. April.

Großherzogliches Theater. Die am Dienstag stattgefundene Vorstellung zum Besten der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger war erfreulicherweise recht gut besucht, wozu das mit Recht allgemein beliebte Lustspiel „Krieg im Frieden“ jedenfalls mit beigetragen haben wird. War nun diese Vorstellung im Ganzen auch eine relativ gute zu nennen, so blieb dieselbe doch hinter derjenigen, welche früher mit der Besetzung der Rollen des „Reif-Keiflingen“ durch Herrn Bayer und der „Ilka“ durch Fräulein Fischer über die Bühne gegangen war, sehr weit zurück. Es sind das freilich tempi passati, die wir hier anziehen, bedauern aber sehr, daß dieselben wohl nie wiederkehren werden. Wer freilich den früheren Vorstellungen nicht beigewohnt hatte,

der durfte allerdings mit der Dienstags-Vorstellung vollauf zufrieden sein. Beide, Fräulein Fischer und Herr Bayer waren eben in den hier fraglichen Rollen groß, ja unübertrefflich und werden für jeden Theaterbesucher, der sie in denselben gesehen hat, für immer unvergesslich bleiben. Fräulein Schüle's „Ilka“ war, obgleich uns diese Darstellerin schon manche tüchtige Leistung gezeigt hat, nicht ein Schatten von ihrer Vorgängerin; hier konnte man wieder einmal recht frappant sehen, welcher Unterschied in der Wiedergabe einer noch nicht einmal sehr schwierigen Rolle herrscht und wie wünschenswerth es wäre, wenn doch endlich Theater-Commission und Direction solche Kräfte, die kaum oder doch nur sehr schwer zu ersetzen sind, dauernd an unser Theater zu fesseln suchte. Am Besten hat uns noch der „Reif-Keiflingen“ des Herrn Benedict gefallen. Dieser wackere Darsteller entledigte sich seiner Rolle nach besten Kräften und erntete auch dafür mehrfachen Applaus. War sein Spiel freilich noch viel zu unruhig, so hatte derselbe doch im Einzelnen schon mehrfache Anklänge an seinen unbestreitbar muster-gültigen Vorgänger, was hier mit besonderer Befriedigung anerkannt werden soll. Im Uebrigen war die Gesamtvorstellung, wie bereits Eingang erwähnt, eine befriedigende und wird gewiß manchem Theaterbesucher viel Vergnügen bereiten haben.

Großherzogliche Hofkapelle. Mit dem gestrigen achten Abonnements-Concerte hat der diesmalige Concert-Cyclus der Großherzoglichen Hofkapelle in würdiger Weise seinen Abschluß gefunden. Das Concert war, wie nicht immer, sehr stark besucht und das Haus fast ausverkauft. Eine ausführliche Besprechung des schönen Concerts behalten wir uns vor, für heute nur vorab bemerkend, daß dasselbe nach jeder Richtung hin als ein sehr genussreiches bezeichnet werden kann, und daß namentlich die Friehtjohs-Chöre vom hiesigen Männergesangsverein „Niederfranz“ höchst wirkungsvoll vorgetragen wurden.

Die musikalisch-deklamatorische Soirée zu Ehren der leider von uns scheidenden Frau Bayer-Braun, über welche wir bereits Mittheilung machten, wird bestimmt am Dienstag, den 2. Mai, im Saale des Casino stattfinden. Eine hochgeschätzte Dilettantin und Herr Hofkapellmeister Dietrich haben in liebenswürdigster Weise ihre Mitwirkung zugesagt. Die Namen der andern Mitwirkenden bürden ebenso wie die obengenannten für einen interessanten Abend; es werden sich theilnehmen von der Großherzoglichen Hofkapelle Herr Kufferath und Herr Scharnaack; vom

Schloß und Pächterhaus.

Novelle von J. Dungen.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Doch wolle derselbe unerkannt bleiben, da er der Familie Brunnec zu nahe stehe. Was nun ihn selbst betrafte, so mache er als unbedeutender Handlanger in der Affäre keinerlei Ansprüche auf Dank oder Honorar; er diene stets dem Unterdrückten, und so sei es auch hier der Fall gewesen.

Trotz all' dieser Uneigennützigkeit ließ er sich aber doch — natürlich nur der Form wegen, wie er sagte — ein schriftliches Versprechen von Willi ausstellen, ihm mit seinem Helfers-helfer nach gewonnener Sache die Summe von achtzigtausend Gulden, in der Zeit von sechs Jahren entrichtbar, freiwillig und aus eigenem Antriebe auszahlen zu wollen.

Und darauf knüpfte der geriebene Gauner seinen alten, schäbigen Ueberrock zu und begab sich nach der Residenz, um einen Prozeß gegen Dstar Brunnec anhängig zu machen.

Herr Hausler war nicht so unpolitisch, als handelnde Person in dem Drama, welches er vorbereitete, aufzutreten. Er machte Willi bemerklich, daß sein guter Freund Greif, der Kompagnon und die Seele der Anwaltsfirma „Pact und Greif“, sich seiner Sache annehme und dieselbe verfechten werde. Herr Greif würde zuerst an Dstar schreiben — so fordere es der Geschäftsgang — und eine Unterredung erbitten, um ihm den Stand der Dinge klar zu legen.

Obwohl Willi kein Freund von langen Umschweifen war und sich noch dazu in seinem guten Rechte glaubte, so ordnete er seine Ansicht doch derjenigen seines gelehrten Freundes unter, und so trat eines Tages das Fatum in Gestalt eines Geschäftsbriefes in das nichtsahnende Haus Brunnec und fragte im Namen des Herrn Anwaltes Wolfgang Hannibal Greif bei dem Grafen Dstar an, um welche Stunde es demselben ge-

nehm sein dürfte, besagtem Greif in Geschäftssachen eine Unterredung unter vier Augen zu gewähren.

Dstar Brunnec, der weder Schulden besaß, noch in sonstigen Dingen ein böses Gewissen hatte, zeigte den Brief seiner Mutter, welche ebenfalls nicht weniger erstaunt als ihr Sohn war und mit der Ahnung eines liebenden Mutterherzens böse Nachrichten für ihr Kind aus diesen unverfänglichen Zeilen herauslas.

Dstars Antwort lautete kurz und trocken, daß er Herrn Greif in den nächsten Tagen erwarte, und so kam es, daß besagter dunkler Ehrenmann eines Tages die breite Treppe des villaartigen Schloßes hinaufstieg und von dem Diener in das Schreibzimmer seines Herrn geführt wurde.

Willi, welcher — wie es eigentlich bestimmt war — mit heraufkommen sollte, hielt sich noch etwas im Schatten des Parkes verborgen. So sehr er auch von seinem Rechte überzeugt war, so widerstrebte es ihm im letzten Momente doch, Menschen, welche ihm immer freundlich gesinnt waren, so räuberartig zu überfallen; dies war aber keineswegs Herrn Greifs Ansicht, und so beauftragte er einen Diener, Willi dort aufzusuchen und ebenfalls zu seinem Herrn zu führen.

Dstar Brunnec sah den Advokaten mit einem fragenden Blicke an, als dieser eintrat.

Herr Greif verbeugte sich und bat um Verzeihung, in einer höchst unangenehmen Sache den Herrn Grafen behelligen zu müssen; allein derselbe möge in ihm den Mann des Geheimes von dem simplen Menschen trennen und denken, daß nur ersterer zu ihm spräche.

Auf des Grafen ungeduldige Frage, was er nun eigentlich bringe, ergoß er sich aufs Neue in einen Strom von Redensarten, um Zeit bis zu Willis Eintritt zu gewinnen, welchen er sich selbst höchst theatralisch effektiv eingerichet hatte, denn gerade als er denselben die Treppe heraufkommen hörte, öffnete er die Thür und schob ihn mit den Worten:

„Sie wissen, mein Herr, daß dieser hier Ihres Vaters Sohn ist.“ über die Schwelle.

„Wenn Sie, um mir dies zu erklären, eine geheime Unterredung begehrten, mein Herr,“ sagte der junge Gutsherr hochmüthiger, als er sonst zu sein pflegte, „so müssen Sie sehr viel Zeit zu verlieren haben.“

„Ich würde mich dies nicht unterstehen,“ entgegnete der andere nun dreister werdend, „wenn ich mit dieser Einleitung nicht noch eine zweite Nachricht verbände, die Ihnen weniger bekannt sein möchte. Es ist dieses Papier hier, welches, so unscheinend es auch aussieht, meinem jungen Klienten Ehre, Stellung und Reichthum bringt; es ist nämlich der Trauschein seiner Mutter, beglaubigt von Zeugen, welchen ich Ihnen hier zur Durchsicht unterbreite und wonach der bis jetzt so hintangesetzte junge Mann der wahre Erbe von Dstar Brunnec wird und Sie, Herr Graf, sich mit der Abfindungssumme der mitternennen Söhne, wie dieselbe in Ihren Hausgesetzen besteht, begnügen müssen.“

Dstars hohe Gestalt schwanke, als er das verhängnißvolle Papier las; unwillkürlich griff er nach einem Stuhle, um sich zu halten, während Willi in die Fensternische getreten war, um nicht den Augen seines Bruders begegnen zu müssen.

„Wenn all' dies wahr ist,“ stöhnte endlich der junge Mann, „so werde ich meinem Bruder alles abtreten; indessen werden Sie mir nicht übel nehmen, daß ich doch auch diese sogenannten Rechte prüfen lassen will.“

„Nichts natürlicher als dies, Herr Graf, obgleich Sie denken können, daß wir keinen solchen Schritt thun würden, ohne mit kompetenter Behörde Rücksprache genommen zu haben. Daß wir bis jetzt keinen weiteren Lärm von der Sache gemacht haben, geschah in Ihrem eigenen Interesse; es ist nicht jedermann angenehm, ein illegitimer Sohn zu sein; Ihr Vater ist aber — wie Sie wohl selbst wissen — die Heirath mit Ihrer Frau Mutter eingegangen, als die erste Frau

Großherzogliches Theater außer Frau Bayer-Braun noch Fräulein Schüle und Herr Zimmermann. Herr Sywarth hat bereitwilligst einen seiner besten Flügel aus der renommierten Blüthner'schen Fabrik zu Verfügung gestellt. — Dieser Abend dürfte in musikalisch-deklamatorischer Beziehung gewiß ein sehr genussreicher werden, so daß eine rege Beteiligung an demselben Seitens der hiesigen Kunst- und Musikfreunde wohl bestimmt in Aussicht genommen werden darf, gilt es doch auch zugleich einem Künstlerpaare, dem wir die genussreichsten und schönsten Stunden zu verdanken haben, den Beweis zu geben, daß man in Oldenburg noch jederzeit bei ihm ist, seinen Tribut der Dankbarkeit darzubringen allen denen, welche, wie es hier der Fall ist, wohlverdienten Anspruch darauf haben.

In der St. Lambertikirche findet am nächsten Sonnabend Abend zu kirchlichen Zwecken ein **Kirchenconcert** statt, ausgeführt von der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 und dem Lambertikirchenchor, unterstützt von einem geschätzten Dilettanten. Eine rege Beteiligung an diesem Concert dürfte sehr erwünscht erscheinen.

Kammermusik. Die für nächsten Sonnabend angelegte vierte Abendunterhaltung für Kammermusik findet des Kirchenconcerts wegen später statt.

Manchmal möchte man lieber als Barfüßler durchs Leben laufen, als mit schlechtem Stiefel oder Schuh. Zu einem guten Schuh, der uns das Leben nicht noch drückender macht als es ohnehin schon ist, gehört aber auch ein **guter Strumpf**. Derselbe Vorwurf, der die vielen Schuhmacher trifft, gilt auch den vielen Strumpfabrikanten, unseren Damen, welche die Spitze für eine eingebilddete Mittelgroßgehe arbeiten statt für die feillich liegende große Zehe. Die Strumpfspitze muß an der Innenseite liegen. Lehren wir nur die gute Hausfrau, die verständige Mutter Strümpfen; sie werden sich schon hüten, die Spitze ihrer Lieblinge verunstalten zu lassen. Warum bieten übrigens nicht unsere Schuhmacher auch richtige Strümpfe dar, und offeriren alle Theile der Fußbekleidung? (Auswärts läßt man solche Strümpfe nach Maß anfertigen und über diese Form wird das Maß der Schuhe genommen. Die Anfertigung der Rechts- und Links-Strümpfe geschieht auf folgende Weise. Strickt man vom Ballen ab mit den inneren Nadeln fort und nimmt allmählich von den 2 äußeren ab, so entsteht die natürliche Fußspitze von selbst. Solche naturgemäße Strümpfe haben aber den großen Vortheil, daß sie unseren Fuß unverstümmelt lassen, aber viel länger halten, da ihr Großzehplatz nicht fortwährend durchbohrt wird. Durch ein Bändchen, oder einen Knopf, oder eine Dese kann man die Rechts- und Links-Strümpfe leicht unterscheiden.

Großherzogliches Theater.

(„Die Braut von Messina.“ — „Haus Fourchamboult.“ — „Graf Alex.“ — Frau F. Staudinger vom Stadt-Theater in Düsseldorf als Gast.)
(Schluß.)

Die heimischen Kräfte zeichneten sich an allen drei Abenden durch treffliche Wiedergabe ihrer Rollen aus.

Herrn Reichert's „Don Manuel“ verdient warme Anerkennung. Besonders die Schilderung der ersten Begegnung mit Beatrice war schön und wirkungsvoll gesprochen. Geradezu vorzüglich war Herr Reichert als „Bernard.“ Sprache, Miene, Bewegung und Haltung waren höchst charakteristisch und von frappirender Lebenswahrheit. Die immerhin heissen Scenen mit der Mutter spielte der geschätzte Künstler mit feinem Verständniß, decent und stimmvoll. Die große Scene mit Leopold im letzten Act kam zu außerordentlicher Wirkung. Das Aufwachen des leidenschaftlichsten Bornaes nach dem Schlag ins Gesicht, das Zusammenbrechen

und die Niederkämpfung des empörten Bluts waren geradezu musterhaft dargestellt.

Nicht gleiches Lob können wir leider Fräulein Sauer spenden, welche als „Beatrice“ zwar durch schöne Empfindung, abgerundetes Spiel und verständnißvolle Diction neuerdings bewies, daß sie im Laufe der Saison bedeutende Fortschritte gemacht deren „Marie Cellien“ aber eine recht mäßige, farblose Leistung war. Besser gefiel uns Fräulein Sauer wieder als „Gräfin Kulland“. Schon durch ihre äußere Erscheinung gewinnend, wußte sie in der schönen Scene mit Esser im 2. Act wie in der Wahnsinnszene rührend und ergreifend zu wirken.

Herr Brandt spielte den „Don Cesar“ feurig und energisch, voll tiefer Empfindung in der Scene mit Beatrice. Von überzeugender Wahrheit waren der Ausbruch der Verzweiflung, der Reue und die Resignation im letzten Act. Ohne sentimental zu werden, ohne nach besonderen Effecten zu suchen, fand Herr Brandt den richtigen Ton warmen, überströmenden Gefühls, erschütternden tragischen Schmerzes. Maßvoll im Gebrauch seines hübschen Organs, weiß der junge Künstler durch innigen, zum Herzen dringenden Ausdruck stets zu paden. Den „Southampton“ in Graf Esser gab Herr Brandt voll Feuer und Temperament. Die an sich kleine Scene mit der Königin im 4. Act brachte er zu ganz ungewöhnlicher Wirkung.

Herr Zimmermann erregte als „Cajetan“ durch verständnißvolle und schöne Deklamation, und erwies sich auch als „Naleigh“ durch den vollendeten Vortrag der Schilderung der Gefangennahme Esser's als vorzüglicher Sprecher. Der geschätzte Künstler hätte wärmere Anerkennung Seitens des Publikums wohl verdient.

Gleiches Lob gebührt Herrn Edgar für die treffliche Wiedergabe des „Verengar“ und des „Robert Cecil.“ Zu beiden Rollen zeigte sich Herr Edgar wieder als tüchtiger Darsteller und trefflicher Rhetoriker.

Herrn Ludwig's „Fourchamboult“ ist eine wahre Musterleistung. Decent, schlicht und einfach, und eben deshalb überzeugend in der ganzen Darstellung, mit feiner Charakteristik und Detailmalerei ausgearbeitet. Humor und Gemüth vereinigten sich in dieser Leistung zu einem lebenswahren Bilde des gutmüthigen schwachen Mannes.

Eine tüchtige Partnerin fand Herr Ludwig in Fräulein Lind, welche ihre undankbare Rolle gewandt und ohne Uebertreibung gab.

Fräulein Schüle war in Erscheinung und Spiel eine ganz allerliebste „Blanche“, Herr Benedict (der Theaterzettel nannte fälschlich Herrn Brandt) war als „Leopold“ ganz vortrefflich und übertraf seinen Vorgänger in dieser Rolle (Herrn Possansky) bei weitem. Gleiche Anerkennung verdient der junge Darsteller für die gute Wiedergabe des „Cuff“.

Herrn Kramer's „Rastiboulois“ konnte befriedigen. — Die Maske war ausgezeichnet.

Mit liebenswürdigem, köstlichem Humor spielte Herr Dietrich den „Jonathan.“ Wir müssen immer wieder die Frische und Rüstigkeit des allerliebsten Bühnenveteranen bewundern, der auch diesmal wieder das Publikum zu lauter Heiterkeit hinriß. W.

Der Brand des Großherzoglichen Hof-theaters in Schwerin.

In der Voraussetzung, daß es allgemein interessiren wird, eine wahrheitsgetreue Schilderung dieser traurigen Katastrophe von Jemand zu lesen, der mit zu den Letzten gehörte, welche das Bühnenhaus verließen, unterziehe ich mich nachstehend dieser kleinen Mühe.

Die unglückliche Ringtheater-Katastrophe in Wien hat Veranlassung gegeben, viele Mißbräuche abzuschaffen. Auch bei uns waren, Dank der Fürsorge unseres Chefs, des Herrn Baron von Wolzogen, und der Zähigkeit des peinlich besorgten Polizei-Senators, Herrn Tisch, die umfassendsten Maßregeln getroffen worden, nicht nur für die Sicherheit

noch am Leben war und ohne von derselben geschieden zu sein.“

Es überflog ein Ausdruck von solch' bitterem Kummer bei diesen letzten Worten Oskars Blicke, daß selbst Willis selbstfüchtiges Herz einen Augenblick gerührt wurde. All' sein Hoffen lag wie Glascherben zerbrochen vor seinem geistigen Auge; doch rasch nahm er sich gewaltsam zusammen; er wollte den Schlag nicht unmannlich ertragen.

Möglichst fiel ihm seine Mutter ein.

„Es wird sie zu Boden beugen,“ seufzte er laut und angstvoll; „aber niemand als ich soll es ihr mittheilen. Vor-erst wollen wir zur Stadt fahren, um diesen Trauschein prüfen zu lassen; ist alles richtig, so soll sie durch mich das Aergste erfahren.“

Und leider war alles richtig; die Firma Pack und Greif hatte schon vorher alle Schritte gethan, um die Gültigkeit des Scheines prüfen zu lassen, und als Oskar zur Stadt kam, vernahm er nur die Bestätigung desselben.

Selbst der Rechtsanwalt seiner Familie konnte ihm, nachdem er selbst an den Ort gereist war, keine bessere Nachricht bringen. Das Blatt aus dem Kirchenbuche fehlte allerdings und man konnte, wenn man das Papier, welches Greif vorgelesen hatte, hineinfügte, gleich erkennen, daß dasselbe dazu gehörte. Auch fand sich in den Akten der Pfarrei ein Zettel, worauf der damalige Geistliche Tag und Stunde der Trauung notirt hatte.

Schweren Herzens kam Oskar nach Hause; er hatte seiner Mutter, deren Gesundheit er schonen wollte, noch nichts mitgeteilt, dem Advokaten und Willi aber die Zeit seiner Rückkunft gemeldet und dieselben aufs Schloß bestellt.

Als Beide nun über den Korridor gingen, begegnete ihnen die Dame des Hauses, welche begreiflicherweise erstaunt war, Willi hier zu sehen, und ihn und seinen Begleiter etwas hochmüthig und fragend ansah.

Ersterer war an diesem Tage ungewöhnlich aufgereggt und sagte in seiner rücksichtslosen Weise:

„Ich habe volle Berechtigung hier zu sein, Frau Gräfin, mehr als andere gewisse Leute,“ und als die Dame darauf spöttlich lächelnd die Achseln zuckte und sagte: „Noch immer die alten bösen Träume, Willi Franken?“ entgegnete der Antwort in affektirter höflichem Tone:

„Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit den legitimen Sohn Ihres Vaters vorzustellen, meine Gnädige; der Trauschein seiner Mutter ist gefunden und er somit der rechtmäßige Besitzer des Gutes.“

Oskar, welcher laute Stimmen gehört hatte, öffnete seine Thür, um nachzusehen, wer sich da befände. Er kam gerade zu rechter Zeit, um seine Mutter, welche lautlos zu Boden glitt, in seinen Armen aufzufangen und auf ihr Bett zu tragen. In der Verwirrung, welche diesem Ereignisse folgte, verließen Greif und Willi das Haus.

Oskar sandte nach dem einzigen Arzte des Ortes, welcher den Fall für einen Gehirnschlag erklärte. Das stetig erregte Nervensystem der Dame mußte durch irgend etwas einen heftigen Stoß erhalten haben.

Unbeweglich, und wie es schien, auch unempfindlich lag die Herrin des Hauses zwei Tage und zwei Nächte auf ihrem Lager, ängstlich und liebevoll von Oskar und ihrer Nichte gepflegt und bewacht; am dritten Tage war sie eine Leiche.

Gräfin Brunneck's Begräbniß wurde von den traurigsten Umständen begleitet.

Willis' neue Standeserhöhung war bekannt geworden und der ganze Ort stand so zu sagen auf dem Kopfe. Dame Brigitte war förmlich von Sinnen vor Freude über ihres Pflege Sohnes Glück und wollte kaum zugeben, daß derselbe sich vom Schloß fern hielt, da Oskar sich eine Woche ausbedungen hatte, um alles gehörig zu ordnen und es dem Ältesten übergeben zu können.

der im Theater anwesenden Personen zu sorgen, nein, auch ein etwa ausbrechendes Feuer im Keime zu ersticken. Alle Noththüren waren stets unverschlossen, trotzdem von Außen Niemand hereinkamte, genigte ein leichter Druck von innen, dieselbe zu öffnen. Das Gallerie-Publikum hatte eine steinerne Treppe für sich ganz allein. 60 Dellampen waren überall vertheilt. Alle Thüren schlugen nach außen. Eine Dampfmaschine wurde jeden Abend vor Anfang der Vorstellung gehetzt, um im Falle eines Unglücks die oberen Reservoirs genügend mit Wasser zu versehen. Alle diese Einrichtungen waren an jenem verhängnißvollen Abend vollständig intakt.

Die freiwillige Turner-Feuerwehr kam jeden Abend 16 bis 20 Mann stark; sie war verpflichtet, vor und nach der Vorstellung alle Räume zu inspizieren und während der Vorstellung auf und unter der Bühne, sowie im Zuschauerraum Wache zu halten. In dem Anbau habe ich einen solchen Mann nie bemerkt.

Bei allen feuergefährlichen Stücken, wie Stumme, Mignon, Käthchen, Freischütz u. wurden die schon angeschraubten Schläuche, auch nasse Lappen und Tücher, von der Mannschaft in Bereitschaft gehalten. — Die ganze anwesende Feuerwehr stand entschlossen da, den Kampf mit dem gefährlichen Element siegreich aufzunehmen. Doch, wie ganz anders kam das dieses Mal!

Ich hatte an dem Abend den „Bertram“ in „Robert und Bertram“ zu spielen. Es ist hier ein altes Herkommen, daß alle anständig gekleideten Kinder, die in der Nähe des Theaters wohnen, bei dieser Vorstellung den Bühnenraum besuchen dürfen, um die Jahrmärkte-Scene im 4. Act zu beleben. Das zweite Rang- und Gallerie-Publikum belagerte die Kasse, und 60 bis 80 Kinder den hinteren Eingang, wo sie der Inspektion erwartete, der ihnen stets den Eingang vermittelte — als ich zur Garderobe ging. Alle diese Kinder vertheilte sich in den Koulissen und auf den Schnürböden zum Zuschauen.

Im 3. Act, als ich soeben in dem Einlage-Couplet den letzten Da-Capo-Vers begonnen, der den braven Scobelett — nicht gerade verherrlichen sollte — vernehme ich plötzlich einige brüllende, unartikulirte Laute, die ich im ersten Augenblicke für das urwüthige Beifallszeichen eines Galleristen hielt, deren Wirkung auf das Publikum mir aber schnell die richtige Deutung gab. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

In Leipzig ging ein Herr an der Pleiße spazieren und beschaute sich durch seinen goldenen Klemmer die schöne Natur. Da setzte sich auf seine Nase eine Fliege. Das fingelte den Herrn und er schlug nach der Fliege. Dabei aber traf er auch seinen Klemmer und dieser beschrieb einen Bogen durch die Luft und verschwand alsbald in den Fluthen der Pleiße. Einigen jungen Leuten, die sich im Raufahren ergötzen, bot der Herr eine gute Belohnung, wenn sie ihm den Klemmer wieder verschaffen, und da das Wasser an der Stelle nicht sehr tief war, so machten die jungen Leute sich mittels einer Harke an die Suche. Nachdem sie einige Zeit vergeblich gesucht, trafen sie auf einen schweren Gegenstand. Zum Vorschein kam ein trefflich erhaltenes, theilweise noch mit feiner Politur und scharfer Schneide versehenes **Nichtschwert**, dessen Klinge 79.5 Centimeter lang, unten 6 und oben 4.8 Centimeter breit war, mit 23 Centimeter langem Handgriff, 22 Centimeter langer Parirflange und starkem Eisenknopf. Die Klinge ist eisilirt und silbertauschirt. An den auf beiden Seiten befindlichen Blutrinnen ist eingravirt: „Die Richter steiren dem Urtheil, Ich erquire ihr Urtheil. Anno 1690“ und „Wan der Meister das Schwert thut aufheben, Wünsche er dem Sünder ein ewig Leben. Anno 1690.“

Der Vater der Ströme, der **Mississippi**, hat abermals eine **furchtbare Ueberschwemmung** angerichtet. Von der Vereinigung mit dem Ohio bis zur Mündung, 1600 Kilometer weit, reichen die Verheerungen. Viele Dämme

Viola hatte gleich nach dem Tode ihrer Tante ein Asyl bei einer Bekannten in der Nachbarschaft gefunden und war unter heißen Thränen von der Stätte ihrer glücklichen Jugend geschieden.

Frau von Sandström, bei welcher sie jetzt weilte, war Witwe und Mutter von drei Töchtern. Viola fühlte, daß dort ihres längeren Bleibens wohl nicht sein könne, und sie durchging im Geiste die Liste ihrer näheren Angehörigen, auf welche sie, ein mittelloses Mädchen, in der Folge rechnen könne, als sie einige Tage nach Bestattung ihrer Tante einen Brief von ihrem Vetter erhielt, worin derselbe sie bat, über ihre Zukunft außer Sorgen zu sein, da seine Mutter, im Vorgefühl ihres raschen Todes, schon früher ein Testament gemacht und ihr ein kleines Vermögen ausgesetzt habe, welches ihr zugestellt werden solle; sie möge sich einwilligen mit Frau von Sandström über das Kostgeld verständigen.

Dies war nun wohl eine fromme Lüge, da die Dame ohne Testament gestorben war; allein Oskar hatte fünfzigtausend Gulden von seiner Mutter geerbt und dachte nicht, die Hände in den Schoß zu legen; er wollte in die Stadt und etwas unternehmen, zuvor aber Violas Loos durch die Hälfte seines Vermögens in etwas sichern, bis er eine Stellung errungen und ihr seine Hand anbieten könne.

Die Liebe zu ihr war — das fühlte er, als er so lebensfakt und gedrückt in dem weitläufigen Speiseaal des Schlosses lag, wo ihn alles an seine Mutter erinnerte — das einzige Werthvolle, was seine Existenz noch aufzuweilen hatte, und der einzige Sporn, ihn in eine Laufbahn zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

sind durchbrochen, oder, wo sie nicht hoch genug waren, überfluthet. An manchen Stellen gleicht der Strom einem endlosen Meere. Bis über 400 Kilometer ist hier die Breite der Fluth. Der Schaden ist unermesslich; an eine Erndte in diesem Jahre auf dem Tausende von Quadratmeilen bedeckenden Gebiete ist kaum zu denken.

Der **Ringtheater-Prozess** gelangte am 24. April vor dem Landgerichte zu Wien zur Verhandlung. Die Angeklagten, gegen welche die Staatsanwaltschaft den Vorwurf erhebt, daß sie theils durch „furchtbare Veräußerungen, durch grenzenlosen Leichtsinns und unverantwortliche Nachlässigkeit“ das Unglück heraufbeschworen, theils dasselbe durch „Mangel an Besonnenheit und Pflichtgefühl“ in verhängnisvoller Weise vergrößert haben, sind: der frühere Bürgermeister von Wien Ritter von Newald, Direktor Franz Jauner, Beleuchtungsinspektor des Ringtheaters Nitsche, sein Gehilfe Breithofer, der Haus-Inspektor und Kommandant der Feuerwehr des Ringtheaters Geringer, der Polizeirath Landsteiner, der Chef der städtischen Feuerwehr-Centrale Wilhelm und der Requisitionmeister der städtischen Feuerwehr Herr. Alle acht sind angeklagt des Versehens gegen die Sicherheit des Lebens; Jauner, Nitsche, Breithofer und Geringer außerdem noch der Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens.

Wer auf dem Wege von Hamburg nach Blankenese durch die prachtvollen Parks an der Elbe spaziert, findet an mancher Villa angehängen: Procul negotiis! (Fern von Geschäften.) Die **reichen Hamburger** können sich diesen Luxus, dieses Ausruhen (am Busen der Natur, wie einmal einer sagte) erlauben; denn drinnen in der Stadt stehen ihre großen Geschäftshäuser und am Jungfernstieg zc. ihre prächtigen Paläste und in denselben manch feiner- und diebes-sicherer Schrank mit Millionen. Dieser Großkaufmann ist, den Schiller in der Glocke schildert: „Der Mann muß hinaus — ins feindliche Leben — muß wirken und streben — und pflanzen und schaffen — erlischen, erraffen — muß wetten und wagen — das Glück zu erjagen. — Da strömet herbei die unendliche Gabe — es füllt sich der Speicher mit köstlicher Gabe — die Räume wachsen — es dehnt sich das Haus.“ — Der berühmte Reichsstatistiker Geh. Neg.-Rath Dr. Engel in Berlin, der sich sein Leben lang mit so viel Zahlen herumgeschlagen hat wie kein anderer Mann und kürzlich in den Ruhestand getreten ist, hat sich eine Villa in der schönen Köhnig bei Dresden gekauft und an den Giebel geschrieben: Procul a numeris! (Fern von Zahlen.) Auch er kann in würdevoller Ruhe ausruhen. Er hätte auch an sein Haus schreiben können: Procul a fulmine (Fern von Blitz); denn er ist von Berlin fortgegangen, weil seine sprechenden Zahlen sich nicht immer mit den Plänen des leitenden Staatsmannes vertragen haben.

Eine schöne Sitte ist auf Veranlassung der Kaiserin im Berliner **Augusta-Hospital** eingeführt worden. Dar-nach werden jeden Morgen auf den kleinen Tischen am Bett der Krankenbesucher — ohne Ausnahme — **frische Blumensträuße** aufgestellt, so daß die matten Augen der von schwerer Krankheit Genesenden sich an deren Anblick stärken und erquicken können.

Ein wohlhabender **Odenwälder Bauer** von gutem Schrot und Korn zog seinen Sonntagsrock an, that Geld in seinen Beutel, setzte seinen Dreimaster auf und fuhr in die Welt hinaus — nach Wiesbaden, Mainz, Frankfurt, Heibel-berg, Mannheim, Karlsruhe und Darmstadt. Gewohnt, sein Glas Wein zu trinken, ging er in Darmstadt in eines der ersten Gasthäuser und fand viele Herren, namentlich Offiziere beim Schoppen sitzen. Er stellte seinen Stock in die Ecke, hing seinen Dreimaster an die Wand und ließ sich einen Schoppen kommen. Die Offiziere lachten über den Bauern-Gut und einer der jüngsten rief spöttelnd: „Thut mir den Kerl mit seinem Gewitterverteiler, seinem Unthier, hinaus!“ Als dies der Odenwälder hörte, stand er bedächtig auf, nahm den Hut von der Wand, setzte ihn bedächtig auf seinen Kopf und sich dann sammt diesem und seinem Schoppen gerade an den Tisch — ganz in die Nähe des Offiziers. Ein allgemeines Lachen folgte. Doch der Offizier machte eine düstere Miene und sprach nach einigen Augenblicken: „Tausend Sapperment, vorhin war der Kasser mit seinem schwarzen Thier mir doch noch ein paar Schritte vom Leibe, jetzt setzt er sich auch noch ganz nahe bei mich!“ Schalkhaft sieht der Bauer den Redner an, trinkt lächelnd und — schweigt im Vorgefühl seines Sieges. Der Kriegsmann rief zornend: „Thu' Er den schlechten Hut vom Kopfe!“ „Mit Verlaab,“ sagte der Odenwälder, „der Hut ist nitt schlächter, als der Ihre Ihrige. Joa, er is besser. Wann Se wüßte, was für Vorzüge der hott, dann däte Se sich glei aach an anschaffe.“ „Mein Lebtag nicht,“ versetzte der Offizier. „Was hat denn sein Hut für Vorzüge? Ich sehe nichts davon.“ „Gude Se her,“ spricht der Bauer, thut seinen Hut vom Kopfe, nimmt ihn in die Hand und demonstret nun so. „Ercht emol is der Hut leichter als ihr Hut —, die Bruchst bleibt also gewohr. Alsdann: is' Wetter schein (schön), so mache mer die drei Klappe eruff — do hinnert er uns nix um mer könne owe druff aach noch allerhand Sache lege. Is' Sunne-schein, su mache mer die am Klapp erobb — dann häwwe mer an Sunneplü (Sonnenschirm). Regnet's nu umm stürmt's vun aaner Seit, do losse mer die drei Klapp' erobb, umm do dutt uns der Gutt widder gute Dienste. Rimm der Rege von owwe, do losse mer die drei Klappe erobb, do kimmst ka bissel Wasser en die Anl (Naden), dann häwwe mer an ganz prächtige Parapli. Rumm i ham, su hängt ich en hinnern Owe umm brauche en nit ze buße umm is doch immer blank — des vermöge Sic, Herr Leutenambd, aber mit dem Ihre Ihrige nitt. No, wer hott der beschte? Ower nix vor unguht. Jedem bleibt sein Maning umm — sein Gutt!“ Ein homerisches Gelächter der Gäste folgte. Mehr-stimmiges Bradorufen und Händeklatschen lohnte ihm. Selbst der Offizier, obgleich er im Anfang eine finstre Miene ge-

macht hatte, mußte in den Jubel einstimmen, gab dem Odenwälder die Hand und sagte: „Er ist ein richtiger Kerl. Wenn's Ihm Recht ist, so trinken wir Eine zusammen.“ „Recht,“ sprach der Bauer und ließ diese sogleich auf-marschiren. Der Offizier zog ihm den Dreimaster vom Kopfe, setzte ihn auf und gewann denselben so lieb, daß er ihn dem Odenwälder Spahvogel nicht eher wieder gab, als bis die einbrechende Nacht den Bauer entführte. —

Die Zahl der **Rechtsanwälte** in Preußen betrug Anfangs 1882 bei den Oberlandesgerichten 186, bei den Landgerichten 1720 und bei den Amtsgerichten 199. Der **Zudrang zu den juristischen Prüfungen** ist unglaublich groß.

Wie ein **irischer Grundbesitzer** sich vor den An-griffen der Landliga zu schützen sucht, erzählt er in einem Briefe an ein englisches ein Blatt recht anschaulich. Ich habe zu meiner Bewachung vier Patrizisten, die für jeden Tag in eine Escorte und eine innere und äußere Wache eingetheilt sind. Die zwei Mann der Escorte begleiten mich, so oft ich die Wohnung verlasse; der eine ist mit einem 12mal geladenen Winchester-Carabiner bewaffnet und führt 15 Reservepatronen, der andere hat eine mit Resposten geladene Doppelbüchse und 8 Reservepatronen. Ich selbst habe einen mit 6 Schüssen geladenen Revolver und 6 Reservepatronen, mein Groom einen Revolver zu 5 Schüssen mit 5 Reservepatronen. Ich gebe also niemals aus, ohne so vorbereitet zu sein, daß ich in 25 Sekunden 25 Schuß auf etwaige Angreifer kann abfeuern lassen und außerdem noch 34 Reservepatronen übrig behalte. Vor meinem Wagen wird jedes Gehölz, jede Mauer, jede Erhöhung, kurz jeder Gegenstand, der einen Mörder bergen könnte, von meiner Escorte mit möglichster Schnelligkeit abge-sucht. Wenn ich zurückkehre, werden die Bäume der vor meiner Wohnung befindlichen Allee einer Besichtigung unter-zogen, wobei meine Leute sich durch Pfeifen und andere Zeichen verständigen, Von 10 Uhr Abends ab finden Patrouillen in die Umgebung statt unter Beihilfe eigens dazu abgerichteter Hunde, auch wird das Haus auf eine etwaige Unterminirung durchsucht. Die innere Wache muß für die Sicherheit meiner Frau und meiner Familie arbeiten. Sie bleibt stets im Hause und muß alle Räume täglich wiederholt untersuchen. Der Tagesdienst und die Patrouillen werden von den zwei Leuten der Wache befohrt, die Tages-Escorte und der Nachtdienst von den zwei Leuten der Escorte. Niemand kann sich meinem Hause nähern, ohne auf einen Polizisten zu stoßen. Dieser begleitet ihn in das Haus, verläßt ihn keinen Augenblick und führt ihn dann wieder hinaus. Meine Polizisten haben Befehl, jeden Menschen, der sich ohne Grund in der Umgebung meines Hauses aufhält, zu verhaften und mir vorzuführen. Während der 24 Stunden des Tages gibt es nicht einen Augenblick, in dem ich nicht meinen geladenen Revolver im Bereich meiner Hand habe, sei es, daß ich wache, schlafe, esse oder trinke. Auch meine Frau hat ihren Revolver und versteht es, von ihm Gebrauch zu machen. Nach dem Tone, mit dem dieser Gentleman erzählt, fühlt er sich gar nicht ungemüthlich bei diesem Leben. Unwillkürlich fällt einem dabei der Refrain aus dem Claudius'schen Gedicht ein:

Da hat er gar nicht übel dran gethan,
Erzähle er uns weiter, Herr Uran.

Kleine Zeitung.

Mann: „Weiß der Kukul, wegen unseres **Haus-mädchens**, der hübschen Karoline, hab' ich um schon sechs Rutscher fortgeschickt müssen!“ Frau: „Aber warum schickst Du denn die Karoline nicht fort?“

Schämen sie sich zu betteln! fuhr Jemand einen Hand-werksburschen an. Was sind sie denn eigentlich? „**Reichs-münzen-sammler.**“

Großherzogliches Theater.

Am Freitag, den 28. April:
100. Abonnements-Vorstellung:
Gastspiel des Fräulein Albertine Scheller.
Bürgerlich und romantisch.
Lustspiel in 4 Akten von Bauernfeldt.

Sonntag, den 30. April 1882:
Schluß der Saison. Ermäßigte Preise.
Gastspiel des Fräulein Albertine Scheller.
Maria Stuart.
Trauerspiel in 5 Akten von Schiller.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Sonnabend, den 29. April 1882:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Willms.
Sonntag, den 30. April 1882:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Willms.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

	gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe	101.	101,50
40/0 Odenburgische Consols	100	101
Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4 0/0 höher.)		
40/0 Stollhammer und Butzadinger Anleihe	99,75	100,50
40/0 Bremer Anleihe	99,75	100
40/0 Bayerl. Anleihe	99,75	100,50
40/0 Danm. Anleihe	99,75	100,50
40/0 Wilschauer Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100	101
40/0 Braker Seelauchs-Anleihe	99,75	100,50
40/0 Odenburger Stadt-Anleihe	99,75	100,50
40/0 Landständische Central-Pfandbriefe	101.	101,55
30/0 Odenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	149,40	150,40
40/0 Odenb. Pfandbrief Prior.-Obligatiouen	100.	100,50
41/2 0/0 Bremer Staats-Anleihe von 1874	—	—

31/2 0/0 Hamburger Staatsrente	88,60	89,15
41/2 0/0 Wiesbadener Anleihe	101,20	101,75
40/0 Preussische consolidirte Anleihe (Stücke à 200 Mt., à 300 Mt. und à 500 Mt. im Verkauf 1/4 0/0 höher.)	104,20	104,75
41/2 0/0 Preussische consolidirte Anleihe	—	—
40/0 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873	94,20	94,75
40/0 do. do. von 1878	100.	100.
41/2 0/0 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank Ser. 27—29	98,50	99,50
40/0 do. do. do.	101,20	101,75
40/0 Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	96,20	96,75
40/0 do. do. do.	102	—
50/0 Korbisdorfer Prioritäten	101.	—
50/0 Borussia-Prioritäten	—	—
Odenburgische Landesbank-Actien	—	—
[40/0 Einz. u. 5/0 B. v. 31. Decbr. 1880.]		
Odenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien	—	—
[40/0 Einz. u. 4/0 B. v. 1. Jan. 1881.]		
Odenburger Bauactien à Mt. 500 vollgezahlt 4 0/0 Zins von 1. Jan. 1881	—	—
Odenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn)	—	—
[40/0 Zins vom 1. Juli 1881]		
Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	169,10	169,90
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	20,38	20,48
„ „ London „ „ 1 Str. „ „	4,16	4,21
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	16,80	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	—

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Ankunft.				
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Von Wilhelmshafen und Jever	8.05	—	1.55	—	8.10
Von Bremen	8.14	—	2.18	6.01	8.59
Von Nordenhamm	8.14	—	2.18	—	8.59
Von Leer	8.11	—	2.04	—	8.19
Von Duakenbrück	8.19	—	2.14	—	8.23
(Abfahrt von Köln Abds. 11.40 Morg. 12.18)					
Von Osnabrück	—	—	2.14	—	8.23
Abfahrt.					
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Nachm.	Abds.
Nach Wilhelmshafen und Jever	8.42	—	2.45	—	9.15
Nach Bremen	8.36	11.30	2.24	—	8.34
Nach Nordenhamm	8.36	—	2.24	—	8.34
Nach Leer	8.26	—	2.38	—	9.09
Nach Duakenbrück	8.37	11.17	—	6.24	—
(Ankunft in Köln via Rheine Nachm. 4.40 9.15 Abds.)					
Nach Osnabrück	8.37	11.17	—	6.24	—
(Ankunft in Köln via Münster 9.15 Abds. 7.50 Morg.)					

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Anzeigen.

R a f e d e. Frau Gastwirth Hüpten zu **Sahnertrug** läßt

am 29. April d. J.,
Nachm. 3 Uhr auf.

wegzugshalber, meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen:
1 tied. junge Kuh, 10 Hühner, 1 Haushund, 1 zweith. Kleiderschrank, 1 einth. do., 1 Sopha, 6 feine Rohr-sühle, 1 Ausziehe-, 1 langen, 1 Küchen- und 1 kleinen Tisch, 1 Kornmaschine, 1 Wactrog, 1 Rahmküfen, 1 Bohnenschnidemaschine, 1 großen eis. Topf, 1 kupfern. und ein eis. Kessel, Waschbaljen, Eimer Lampen, zinn. Bierhalbeliter zum Maasse, Bierseidel, Wein-, Schnaps- und sonstige Gläser, 1 Kropfmachine und sonstige Sachen.
Kauflustige werden eingeladen.

C. Hagendorff, Auct.

Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung wie **Flaschenbierhandlung** befindet sich jetzt **am Canal Nr. 4.**
Ich empfehle meine anerkannt feinen Biere, als:
Gelles Hannoverisches,
Dunkles Bairisches
sowie das **nahrhafte Malz-Kraft-Bier.**
H. Ch. Suersen, am Canal 4.

Die Oldenburger Butterhandlung

von **D. Köpke**, Ahternstraße 11,
Von heute an kostet die
frische Milch à Liter 14 Pf.

Eine neue Sendung **Blutapfelsinen,**
Messina-Citronen traf ein.

W. Stolle.

Feinsten **Magdeburger Sauerkohl,**
do. grüne **Schnittbohnen** empfiehlt
W. Stolle.

Mürbefochende weiße **Bohnen, gr Erbsen,**
Spletterbsen, gr. Linsen, Catharinen-
und **türkische Pflaumen** empfiehlt billigst
W. Stolle.

Zahle

die höchsten Preise für getragene Herrenkleidung, Officier-Uniformen zum Export. F. Zorn, Baumgartenstr. 23, Oldenburg.

Zum Reinigen der Dachrinnen, Cisternen, Brunnen etc. empfiehlt sich

G. Wüphold, Kurwickstr. 7.



Pferde zum Schlachten kauft

Joh. Hoting, Oldenburg, Alexanderstr. 11

Empfehle:

Neue Sendung Blutapfelsinen, Muscat-Rosinen, Pflaumen, Schweizer-Käse, Mahlkäse Limburger und ff. Blankenburgerkäse ammerl. Speck Mettwurst und Schinken, Buchweizen-Mehl, Erbsen, weiße Bohnen und Magdeburger Sauerkohl billigt.

J. B. Wigger, Bahnhofstr. 15.

Sumatra-Ausschuss-Cigarre

empfehlen in neuer, abgelagerter Waare C. Helmerichs.

Neut trockenes

Buchenbrennholz,

klein zerhackt, per 1 Hectoliter M. 1, per 10 H. ctol. M. 9, Fuder zu 40 Hectoliter, per Hectol. M. 0,80 frei ins Haus.

Express-Compagnie.

Zur Anfertigung von Maschinen zur

Torfstrenfabrikation,

als: Reisswölfe, Pressen nebst Antriebsvorrichtungen, Elevatoren, Siebwerke, Transmissionen etc. sowohl für Göpel, als Dampftrieb, halten uns bestens empfohlen.

Ebenfalls liefern dazu erforderliche Dampfmaschinen oder Göpelwerke in den verschiedenen Größen.

Oldenburg. A. Beeck & Comp.

Es empfiehlt sich zum Neulegen von Pappdächern, sowie zum Theeren derselben, Planen, Regentouren etc.

G. Wüphold, Kurwickstr. 7.

Möbel-Magazin

von D. Hoting, Markt 10, empfiehlt sein completirtes Lager aller Sorten Möbeln, Polsterwaaren, Stühle, Spiegel etc. zu den billigsten Preisen.

H. Meyer,

Haarenstrasse Nr. 52.

Prima Glanzwichse,

eigenes Fabrikat. Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Niederlage

von meinem Oberländischen Feinbrod bei Herrn N. Gallerstedt, Langestraße.

Aug. Fimmen, Ziegelhoffstr.

Loose

zur Gothaer Geldlotterie sowie zur Dingolfinger Kirchenbaulotterie sind noch vorräthig bei

Ernst Schmidt,

Dfenerstr. 41.

NB. Die Chancen beider Lotterien sind nicht ungünstig.

Zahle sehr hohe Preise für Möbel und getragene Kleidung. Offiziers-Uniformen nach Uebereinkunft. Briefliche Bestellungen werden gern entgegengenommen.

H. Heinemann,

21. Haarenstraße 21.

Oldenburg. Empfehle echt

Nienburger Brod.

Aug Fimmen, Ziegelhoffstr.

Torfstreu.

Zur Herstellung von Fabrikgebäuden, Schuppen Arbeiterwohnungen incl. aller Lieferungen und Arbeiten halten uns bestens empfohlen.

Schwellen für Geleisanlagen liefern in allen Dimensionen.

Verpackungsleisten jeder beliebigen Dimension. Größere Quantitäten äußerst billig.

J. D. Spreen & Sohn, Rosenstr. 13.

Am Dienstag, den 2. Mai 1882:
Im Saale des „Casino“:

Musikalisch-declamatorische Soirée

zu Ehren der Frau Bayer-Braun.

Unter gefälliger Mitwirkung von Fräulein Emma Schultze, Fräulein Schüle, Herrn Hofkapellmeister Dietrich, Herrn Kufferath, Herrn Schärnack und Herrn Zimmermann.

Anfang 7 Uhr.

Ende 9 Uhr.

Billets (à 2 Mark und à 1 M. 50 Pf.) in der Buch- und Musikalienhandlung von F. Schmidt und Abends an der Casse zu haben.

Die neuesten Façons

in Jaquettes, Regenmänteln, Umbhängen, Brunnenmänteln und Röcken für Damen und Kinder, sowie die neuesten Muster und Farben in Kleiderstoffen, schwarzen Cachmires, schwarzen Wollgrenadines, Besäzen, Cattunen, Satins, Sonnenschirmen, Regenschirmen, Tuchen, Byrkins, Möbelstoffen, weißen und farbigen Gardinen, Tischdecken und Teppichen sind sämmtlich eingetroffen und empfehle ich dieselben zu niedrigen Preisen.

J. G. Hüttemann Nachfolger.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Oldenburg die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage hier selbst, Gaststraße 22, ein

Kinderwagen-, Korbmöbel- u. Korbwaaren-Geschäft

eröffnete. Um einen großen Umsatz zu erzielen, werde ich eine reiche Auswahl halten und stets billige Preise führen. Bei größeren Einkäufen, wie bei Ausstauern, Einrichtungen, gebe entsprechenden Rabatt. Hochachtungsvoll

Fr. Lehmann, Korbmacher.

Kohrstühle werden billig geflochten, sowie jede Reparatur schnell besorgt.

D. D.

Die Färberei und Druckerei

von J. M. Janssen in Oldenburg,

am innern Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und echt gefärbt werden.

Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Rips, Zute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

Färberei für Wollgarne, Strick- und Strickgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines Marineblau, echt Indigo-blau (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

Färberei für Wollaken, Baumwollenzuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne Heeden- und Leinengarne, s. g. Bürdengarne in sehr echten Farben.

Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.

Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzuge, mit echt Indigo blauer Grundfarbe.

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.

Deutsche Lebens-, Pensions- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit in Potsdam.

Concessionirt von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige und unter staatlicher Controle stehend. Mit dem heutigen Tage übertragen wir dem Herrn

F. Lorenzen in Oldenburg

eine Hauptagentur unserer Gesellschaft für Oldenburg und Umgegend. Bremen, den 1. April 1882

Die General-Agentur Kahle & Co.

Bezugnehmend auf vorstehende Annonce halte ich mich zum Abschluß von Versicherungen für obige Gesellschaft angelegentlich empfohlen und wird jede gewünschte Auskunft von mir bereitwilligst erteilt.

Oldenburg, den 1. April 1881.

F. Lorenzen, Humboldtstraße 5, Hauptagent.

Stühle, Tische, Schränke, Bettstellen, Spiegel empfehlen in großer Auswahl billigt

B. & G. Fortmann.